

Die Stiftung der Abtei Kremsmünster.

Begebenheit im Jahre 777.

Kremsmünster (Cremifanum) ist eine sehr alte, berühmte und ansehnliche Benediktiner-Abtei mit einem derselben unterthänigen Markte gleichen Namens, im Traunviertel des Landes Oesterreich ob der Enns. Von den früheren Schicksalen dieser Gegend, läßt sich bei dem gänzlichen Mangel älterer Nachrichten nichts Bestimmteres angeben, als daß selbe schon zur Römerzeit bewohnt war, und sich hier wahrscheinlich eine Heerstraße von Lorch nach dem Norico mediterraneo vorbei zog; daß ferner das Christenthum hier zwar schon seit dem vierten Jahrhunderte bekannt, aber durch die häufigen Einfälle verschiedener barbarischer Völker, vorzüglich der Awaren um die Mitte des achten Jahrhunderts fast gänzlich wieder erloschen war; und daß endlich um diese Zeit das vieljährig verödete Land durch den Fleiß mehrerer hier angesiedelten, von den bairischen Herzogen zinsbar gemachten arbeitsamen Slaven-Familien wieder beurbart wurde. Was nun die Entstehungsgeschichte dieser Abtei betrifft so weist ihre Gründung in die graueste Vorzeit zurück, und führt als den Stifter dieser herrlichen Abtei den Herzog Thassilo den II. von Baiern an *).

Dieser, durch seine unglücklichen Schicksale bekannte Thassilo II., Herzog von Baiern **) stiftete im Geiste seines Zeitalters nach dem Beispiele frommer Vorfahrer und auf das Ansuchen einiger Bischöfe mehrere Klöster, und hierunter auch das Kloster des Weltheilands an der Kremse, insgemein Kremsmünster genannt. Dieses alte, und nebst der Propstei Mattse noch einzig übrige Stift ist das früheste oder erste, das beträchtlichste, und überhaupt dasjenige, welches vor allen andern seine Abkunft von jenem Herzoge aus unbezweifelten Urkunden erweisen kann. Das Jahr der Stiftung wird in der Stiftungsurkunde nicht ausdrücklich angesetzt, fällt aber nach deren Angabe in das 30. der Regierung Thassilos, und in das erste seines Sohnes Theodo, welches nach mehreren Chroniken das Jahr 777 nach der Geburt Christi ist. Die nächste Veranlassung zu dieser so merkwürdigen Stiftung ist, da der Stiftbrief ausser der allgemeinen Motive der Andacht keinen korrekteren Grund beifügt, unbekannt; indessen geben aber die Jahrbücher von Kremsmünster, und die denselben folgenden älteren Schriftsteller allgemein den durch einen Unglücksfall hier erfolgten Tod eines Sohnes Thassilos, Namens Gunther dafür aus, von welchem eine alte Sage Folgendes erzählt.

Als ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber besuchte Thassilo öfters diese beinahe undurchdringlichen Waldgegenden, überfiel den Wolf und den Eber im finstern Aufenthalte und zeigte seinem Sohne Gunther ***) , der oft und gerne die Gefahren der Jagd mit dem Vater theilte, wie man mit sicherem Wurfspieße diese gefährlichen Thiere erlegt. Ehen und furchtsam eilte der Wanderer aus dem Dunkel dieser Wälder, doch Gunther, so jung er noch war, war furchtlos genug auch ohne des Vaters Begleitung öfters mit einem geringen Gefolge diese waldigen Gebiete zu durchstreifen und von Jugendlust und Jagdbegierde durchdrungen, ahnete er nie, daß seinem Leben Gefahr drohen könnte. Einmal zur Winterszeit, als Herzog Thassilo zu Lorch verweilte, belustigte sich dessen Sohn Gunther in dieser wildreichen Gegend mit der Jagd, und gewahrte auf einmal einen gewaltigen Eber, welcher in das Gebüsch waldeinwärts floh. Der muthige Jüngling, welcher mit vieler Hige dieses Thier verfolgte, ent-

*) Utilo von Baiern, dem durch seine Unterstützung das Kloster Monsee, das älteste, welches in Oesterreich bestand, seine Entstehung im Jahre 744 verdankt, hatte sich gegen den fränkischen König Karl den Großen empört, daher verlor er das Herzogthum als erbliches Eigenthum, welches dann sein Sohn Thassilo, der Schwiegersohn des Königs der Longobarden von dem fränkischen Könige als Lehen erhielt. Dieses reichte zu dieser Zeit bis an die Enns, und war durch diesen Fluß von Ungarn geschieden.

**) Als Karl der Große gegen die Longobarden auszog, glaubte Thassilo den günstigen Augenblick benützen zu können, um die Unabhängigkeit von dem fränkischen Könige zu erringen und trat in Verbindung mit den Awaren gegen ihn auf. Gegen die Macht Karl des Großen war er jedoch zu ohnmächtig und wurde daher gefangen genommen, und auf dem zu Ingelheim im Jahre 788 über ihn abgehaltenen Gerichte zum Tode verurtheilt. Indessen schenkte ihm Karl das Leben, schlug aber Baiern zum fränkischen Reiche, worauf dann Thassilo in einem Kloster starb.

***) Nach Einigen soll Gunther nicht ein Sohn des Herzogs Thassilo, sondern nur ein entfernter Anverwandter, oder Liebbling desselben gewesen seyn.

fernte sich nun dadurch weit von seinen Jagdbegleitern und kam endlich in das tiefste Dunkel des ausgebreiteten Waldes. Hier, und zwar nahe bei einem Teiche, der noch nach ihm der Guntherteich genannt wird, erreichte der ermüdete Jäger das geängstigte Wild, und durchbohrte es mit seinem Jagdspieß; — doch, da dieser brach und jener stürzte, versetzte der wüthende Keiler mit grimmigem Zahne dem Prinzen eine schwere Wunde am Fuße, an welcher dieser, aller Hilfe entblößt, verblutete, und todt neben dem erlegten Thiere dahin sank. Des herzoglichen Sohnes Leben sorgsam zu hüten war zwar Pflicht des Jagdgesolges, und da schon die Dämmerung vom Himmel nieder sank, erfaßte um so mehr Alle eine bange Angst, und sonderbares Schrecken. Sie zerstreueten sich suchend in den dunkeln Wald, drangen durch die dichtverwachsenen Hecken, doch unbeantwortet blieb der Jäger-Ruf, unbeantwortet des Hifthorns Ton. Schon war es gänzlich finstere Nacht, als die besorgten Diener des Suchens schon müde nach Hause eilten, und dem Herzoge diese Unglücks-Nachricht hinterbrachten, mit dem Entschlusse, mit dem frühesten Morgen in größerer Anzahl von Gefolge das Suchen zu wiederholen. Doch der tief betrübte Vater ließ sich nicht abhalten, und beeiferte sich noch in derselben Nacht Gewisheit über das Schicksal seines Sohnes zu erfahren. Er eilte nun mit großem Gefolge hinaus in den Wald den Weg durch das Dickicht mit dem Schwerte sich bahnd. Unaufhörlich fortleidend folgten ihm schon beinahe mißmüthig die Seinigen, denn in des Waldes Dunkel bei finsterner Nacht eine Spur zu finden, schien Jedermann eine vergebliche Mühe. Endlich erblickten sie auf einmal noch in ziemlicher Entfernung einen hell leuchtenden Gegenstand, der ihre Bewunderung um so mehr spornte, da der Himmel trübe, umwölkt und finster war. Sie eilten nun insgesammt diesem strahlenden Lichte zu, welches sich ebenfalls den Suchenden immer mehr zu nähern schien. Aber welch' ein Erstaunen des Herzogs so wie seines Gefolges als ihnen ein ganz weißer Hirsch entgegen kam auf dessen zackigem Geweihe wunderbare Flämmchen empor brannten. Unglückweissagend stand er stille, sah sie an, wandte sich darauf um und schritt langsam durch die Bäume seitwärts. Schüchtern und schweigend folgte der Herzog mit seinem Gefolge diesem seltsamen Führer, der auf einem kleinen nur mit niedrigem Buschwerke spärlich bewachsenen Plage stehen blieb. Ein grauenvoller Anblick bot sich hier den Versammelten dar. *Gunther* der letzte hoffnungsvolle Sprosse aus *Agilolfs* erhabnem Stamme, lag hier todt, ausgestreckt, das Haupt zur Schulter hingeneigt, neben dem erlegten Thiere. Im wilden Schmerze stürzte *Thassilo* hin zur Erde, umfaßte die Leiche, und beweinte mit Thränen des innigsten Schmerzes den Tod des geliebten Sohnes. Nach einiger Zeit richtete sich endlich der Herzog empor, seufzte tief und sprach: »Ihm ist wohl, nur wir sind zu bebauern. An dieser Stelle will ich meinem Schmerze ein Denkmal gründen, das man noch in der Zeitenfolge von dem spreche, was heute hier geschehen ist,« und gelobte so im Geiste gläubiger Ergebung den Bau einer Kirche zur Ehre des *Welteerbüßers*, und die Begründung eines Klosters zur Seelenruhe des Verstorbenen. Nachdem die Ueberreste des geliebten Sohnes mit einem möglichst feierlichen Leichenbegängnisse bestattet waren, stiftete *Thassilo* zum immerwährenden Gedächtnisse des schmerzlichen Unfalles auch eine jährliche Spende für jeden Armen und Fremdling der sich am Tage der Leichenfeier einfänden würde. Nicht lange dauerte es, so stand schon eine kleine Kapelle an dem verhängnißvollen Plage, und ein Wohnhaus für Mönche, welche den Kirchendienst zu versehen hatten. Die ersten Bewohner dieses neu errichteten Gotteshauses, berief der Stifter aus dem von seinem Vater *Utilo* mit Beihilfe des heiligen Bischofes *Pirminus* im Jahre 731 begründeten, später dann berühmt gewordenen Stifte *Nieder-Alteich* in *Baiern*, und stellte denselben einen ehrwürdigen Mann Namens *Fater* oder *Fatericus* zum Oberhaupte. Die Zahl derselben bestand, nach der bei Begründung des Mutterstiftes beobachteten älteren Ordensgewohnheit, sehr wahrscheinlich aus 12 Mönchen und dem Abte *).

Der genauesten geographischen Bestimmung zu Folge liegt *Kremsmünster* unter dem 48° — 3' — 29'' der nördlichen Breite, und unter dem 31° — 45' — 45'' der östlichen Länge. Die Ebene des unter dem Stifte an der Ostseite des Marktes hart vorbei fließenden *Kremsflusses* ist bei 190 wiener Klafter über das Mittelmeer erhöht — worüber die Anhöhe, auf welcher sich das Stift über den Markt erhebt, noch über 20 wiener Klafter beträgt. Die Entfernung von *Linz* beläuft sich auf sechs, von *Steier* auf fünf, von *Wels* auf drei, von *Gmunden* aber auf sieben Stunden mittleren Schrittes. Die natürliche Lage

*) Die hiesigen Mönche bekannten sich vom ersten Anbeginne der Stiftung zur Regel des heiligen *Benedikt*, und zwar ursprünglich nach derjenigen Observanz, welche der heilige *Pirmin*, Bischof von *Meaur* aus *Frankreich*, in das von ihm errichtete Kloster *Reichenau* (*Augiae dives* auf einer Insel des *Bodensees*) verpflanzt hatte. Aus dieser fruchtbaren Pflanzschule deutscher Ordensklöster überbrachte sie *Eberswind* im Jahre 731 als erster Abt nach *Nieder-Alteich*, und von da *Fatericus* im Jahre 777 nach *Kremsmünster*.

des Ortes in dem schönen Kremsthale, dessen Breite hier nirgends über eine Viertelstunde beträgt, ist der Mannigfaltigkeit wegen, in welcher hier mit Gehölze und bebauten Feldern bedeckte Hügel, fruchtbares Ackerland, schöne Wiesen, bebuschte Auen, zerstreute Bauernhöfe, beisammen liegende Dörfer, Schlösser und Pfarrkirchen, mit einander abwechseln, sehr angenehm. Was den Ort Kremsmünster selbst betrifft, so besteht dieser aus dem auf einer erhabenen Lagerstelle begründeten ansehnlichen Stifte, dem diesen unterhalb gelegenen, zwischen dem Kremflusse und der sogenannten Hofwiese sich erstreckenden Markte, und den beiden Driechaften Ober- und Unter-Burgfried, wovon erstere nach dem Laufe des Kremflusses die in der Ebene oberhalb des Stiftes gelegenen Häuser, und jene am Dienerberge in sich begreift; letztere aber den Sonntagsberg und die nächst dem Stifte gelegenen Häuser bis zum Hospitale enthält. Die Lage des Stiftes an der Mitte eines bei 60 Klafter hohen Berges ist ausgezeichnet, und ungemein vortheilhaft. Eben dieser beträchtliche und weit ausgedehnte Berg nimmt beinahe die Mitte des ganzen Bezirkes ein, und führt nach seinen verschiedenen Theilen auch verschiedene Namen.

Das im Verlaufe der Zeit von einigen hölzernen Wohn- und Wirthschaftsgemächern bis zu seiner gegenwärtigen Gestalt und Ausdehnung erwachsene Kloster besteht dermal aus mehreren ansehnlichen, ihrem Alter und ihrer Bestimmung nach verschiedenen Gebäuden, welche die Sorgfalt der späteren Aebte zum Theile vom Grunde auf erneuert, zum Theile aber nur in einen symmetrischen Zusammenhang gebracht, und in eine gefälligere Form versetzt hat. Die innern Stiftsgebäude sind insgesamt zwei Stockwerke hoch und schließen zwei größere und drei kleinere Höfe ein. Die Hauptfronte des Stiftes ist gegen Süd-Osten, auf einer felsigen, theils mit Gebüsch, theils mit Obstbäumen besetzten Anhöhe, mit drei zu Folge ihrer Lagerstelle einwärts von einander abspringenden Bau-Trakten, die sich in einer Länge von 133 Klaftern ausdehnt, und einen imposanten Anblick gewähret. Die Stiftskirche hat ihrer Grundlage nach von den ersten Zeiten der Stiftung wohl immer auf gegenwärtiger Stelle bestanden, aber in der Zeitfolge mannigfaltige Veränderungen erlitten. Die noch bestehende alte Kreuzform mit der dreifachen Abtheilung in die Vorhalle, das Schiff und das erhöhte Presbyterium, lassen die Gestalt der ältesten christlichen Kirchen deutlich erkennen. Ihre Aussen Seite wird durch die beiden mit Kupfer eingedeckten und mit schönen Uhrblättern gezierten Thürme, die ober dem schönen Kirchen-Portale hervorspringende Altane, und das sich frei aufschwingende Frontispici wohl heraus gehoben. Nächst dem Hochaltare weist ein in den Fußboden eingesenkter, mit goldenen Buchstaben bezeichneter Grabstein die Ruhestätte eines Gunt hers (des vorgeblichen Sohnes Thassilos); und an den beiden Nebenaltären bestand in den unter diesen befindlichen Gräbern bis zum Jahre 1785 die Grabstätte der hiesigen Aebte, welche durch die an den Seitenwänden eingemauerten Leichensteine angezeigt werden.

Die Frauen-Kapelle befindet sich der Stiftskirche zur Rechten und unterhalb der Konvent-Sakristei, und ward zuerst im Jahre 1220 begründet, im Jahre 1676 in ihrer gegenwärtigen Form erbauet, im Jahre 1801 aber renovirt. Diese Frauen-Kapelle mit dem schön gemalten Bilde der Himmelfahrt Mariä wird, der hier leicht anzubringenden Spaliere wegen, vornehmlich zum Trauergottesdienste verwendet. Die geistliche Schatzkammer im Jahre 1673 erbauet, befindet sich zur linken Seite der Stiftskirche, und hatte die Aufbewahrung der vormals sehr zahlreichen goldenen und silbernen Kirchengefäße und anderweitigen kostbaren Paramente zum Zwecke. Die Studenten-Kapelle läuft mit der Schatzkammer in Einem Trakte von der Kirche gegen das alte Bräuhaus oder Musäumsgebäude, und bildet mit ihr die der Einfahrt gegenüber liegende Seite des Konvikts- oder Studentenhofes. Hier haben die Gymnasial-Schüler täglich, die Lyceal-Schüler aber an Sonn- und Festtagen ihren besonderen Gottesdienst.

Die Stiftsbibliothek nimmt den größten Theil des obersten Stockwerkes im sogenannten Saal- oder Sommerabtei-Trakte ein, und ward mit dem unter ihr befindlichen Refektorio im Jahre 1675 zugleich erbauet. Später, als der bisher von der Bibliothek durch eine unbedeckte Gallerie getrennte Saal (1698) mittelst der neu aufgeführten Sommer-Abtei und eines Oberstockwerkes mit jener in Verbindung gebracht ward, entstanden neben ihr mehrere Gemächer, die früher zur Aufstellung der physischen, optischen und mathematischen Instrumente, wie auch der verschiedenen Kunst- und Naturalien-Sammlungen verwendet, nach deren Ueberragung in die neu erbauete Sternwarte aber (1761) mit der Bibliothek vereinigt wurden, wodurch diese eine bedeutende Erweiterung erhielt. Die Zahl der hier aufbewahrten Bücher beläuft sich über 30,000, worunter über 1700 zum Theile sehr schätzbare Handschriften und mehr als 1900 insgesamt wohlerbaltene und viele seltene Inkunabeln sind.

Der große Speisesaal dessen Eingang am untersten Ende des Gasttraktes im ersten Stockwerke sich durch seine Höhe und Marmorbekleidung auszeichnet, und über welchen eine fliegende Stiege dem ober-

sten Stockwerke zuführt, war um das Jahr 1685 erbaut, und im Jahre 1719 in seine dormalige Gestalt versetzt. Die Sommerabtei ist von dem großen Speisesaale nur durch ein kleines Vorhaus geschieden, aus welchem man über eine Stiege zur Küchenmeisterei, und noch weiter abwärts über den Hof zur großen Stiftsküche gelangt. Die Sommerabtei besteht aus einer vom Saale aus perspektivisch fortlaufenden Reihe von Kabinetten, deren letztes von bedeutender Größe ist. Die Zahl dieser Kabinete erstreckt sich auf fünf, worunter sich die beiden Letzteren durch eine kleine Gemälde- und Kupferstich-Sammlung auszeichnen.

Der große und äußere Fischbehälter liegt zur Linken der Haupteinfahrt zwischen dem sogenannten Hofmeisterstöckchen, dem untern Maierhose, und einer hohen, gegen Norden längs der Linzerstraße sich erstreckenden Mauer eingeschlossen. Er nimmt einen länglich viereckigen Raum von 252 Quadratklastern ein und enthält fünf ansehnliche Bassins, welche mit dem besten Wasser reichlich gefüllt werden, und mit den besseren Gattungen hierländiger Fische, Sälblingen, Forellen, Karpfen, Hechten 2c. besetzt sind.

Die Sternwarte ist unstreitig die größte Zierde des Stiftes, und ein würdiger Gegenstand der Besichtigung zahlreicher, gelehrter und kunsterfahrener Reisenden. Die Lage dieser Sternwarte am nordöstlichen Ende des Stiftsgebäudes, auf einem von allen Seiten freien und rings herum gepflasterten Plage ist sehr angenehm und zweckmäßig, und das vor der Hauptfronte sich ausbreitende, mit steinernen Statuen, Blumen-Mabatten und hohen Baumspalieren bestellte Zier-Parterre erhebt deren Anblick ungemein. Die äußere Form derselben besteht aus einem mittleren 8 Stockwerke hohen Thurmgebäude, mit zwei, fünf Stockwerk hohen Seitenflügeln, welche sich gleich jenen zu oberst in eine Plattform enden.

Die Zimmer des ersten Stockwerkes sind den Sammlungen der Entomologie und Ornithologie gewidmet. — Im zweiten Stockwerke befinden sich Gemälde von besonderem Interesse, physikalische Instrumente und Maschinen, Hohl- und Brennspiegel, Modelle von Maschinen 2c. 2c. — Im dritten Stockwerke sind Feldmess- und mathematische Instrumente 2c. — Das vierte Stockwerk bildet in der ganzen Weite des Thurmes einen Saal, in welchem die hier aufgestellten Gemälde bemerkenswerth sind. — Der fünfte Stock ist gewölbt um dem darauf ruhenden astronomischen Saale zur Stütze zu dienen. Wer in einem Ende dieses Gewölbes leise spricht, wird im andern sehr vernehmlich verstanden. — Im sechsten Stockwerke befindet sich der astronomische Saal mit den nöthigen Oeffnungen und Vorrichtungen für die Fernröhre und mit Allem versehen, was zu astronomischen Beobachtungen nöthig ist. — Der siebente Stock hat zwei kleine Altanen und enthält ein Zimmer, worin der Astronom sich wärmen kann. — Der achte Stock ist endlich die eigentliche Sternwarte mit einer beweglichen Kuppel; die meisten Beobachtungen wurden aber immer in dem astronomischen Saale gemacht.

Der unterirdische Theil dieses Gebäudes besteht in zwei Abtheilungen, von denen die erste aus den untersten Fenstern des Erdgeschosses beleuchtet wird, zur zweiten, im untersten Boden des Fundaments (dem astronomischen Brunnen) führt eine 28 Stufen tiefe Stiege hinab und von hier erblickt man bei Eröffnung des Erkerdächleins auch die Sterne bei Tage. Die gesammte Stufenzahl dieses Gebäudes beträgt 339, die der Fenster 126, und 45 Thüren.

Von den zum Stifte gehörigen Gärten sind der welsche oder Zwergengarten, der Konventgarten, der Hof- oder Prälatengarten und der von seiner ehemaligen Bestimmung benannte Hopfengarten merkwürdig. Der Hopfengarten ist des in demselben enthaltenen Guntherteiches und des daselbst befindlichen Monuments wegen noch insbesondere zu bemerken, nachdem ersterer seinen Namen von dem vorgeblichen Sohne des bairischen Herzogs Thassilo, Gunther, welcher der Tradition zu Folge hier seinen Tod fand, erhalten hat. Die Vorsteher dieses Benediktinerstiftes haben seit mehr als tausend Jahren mit regem Eifer für die Bildung des Volkes und die Aufnahme der Künste und Wissenschaften gearbeitet, und jene Vorliebe für Gelehrsamkeit in der Abtei einheimisch gemacht, welche die Mitglieder derselben so vortheilhaft auszeichnet. Die Abtei erhält auf ihre Kosten eine Hauptschule, ein Gymnasium und ein Lyceum, und befördert zugleich den Unterricht in der Musik, im Zeichnen und fremden Sprachen. Ehemals war in diesem Stifte auch eine Ritter-Akademie, in welcher viele Edelleute erzogen worden sind, von denen sich mehrere zu hohen Staatsämtern empor geschwungen haben. Das k. k. Konvikt wurde für 50 Stiftungsplätze errichtet, und besteht theils aus landesfürstlichen theils aus ständischen- und Familien-Stipendien. Das Musäum unterhält das Stifte auf eigene Kosten und bildet darin mittellose Studierende, welche Kost, Wohnung, Kleidung und Schulbedürfnisse unentgeltlich erhalten. Zu den öffentlichen Lehranstalten im Lande ob der Enns hat demnach dieses Stifte den Grund gelegt, und wirkt noch bis auf gegenwärtige Zeit unermüdet und fortwährend thätig, für Religion und Volksbildung.